

**F. PAUL
WILSON**

DER ERBE

Der 10. Handyman Jack Thriller

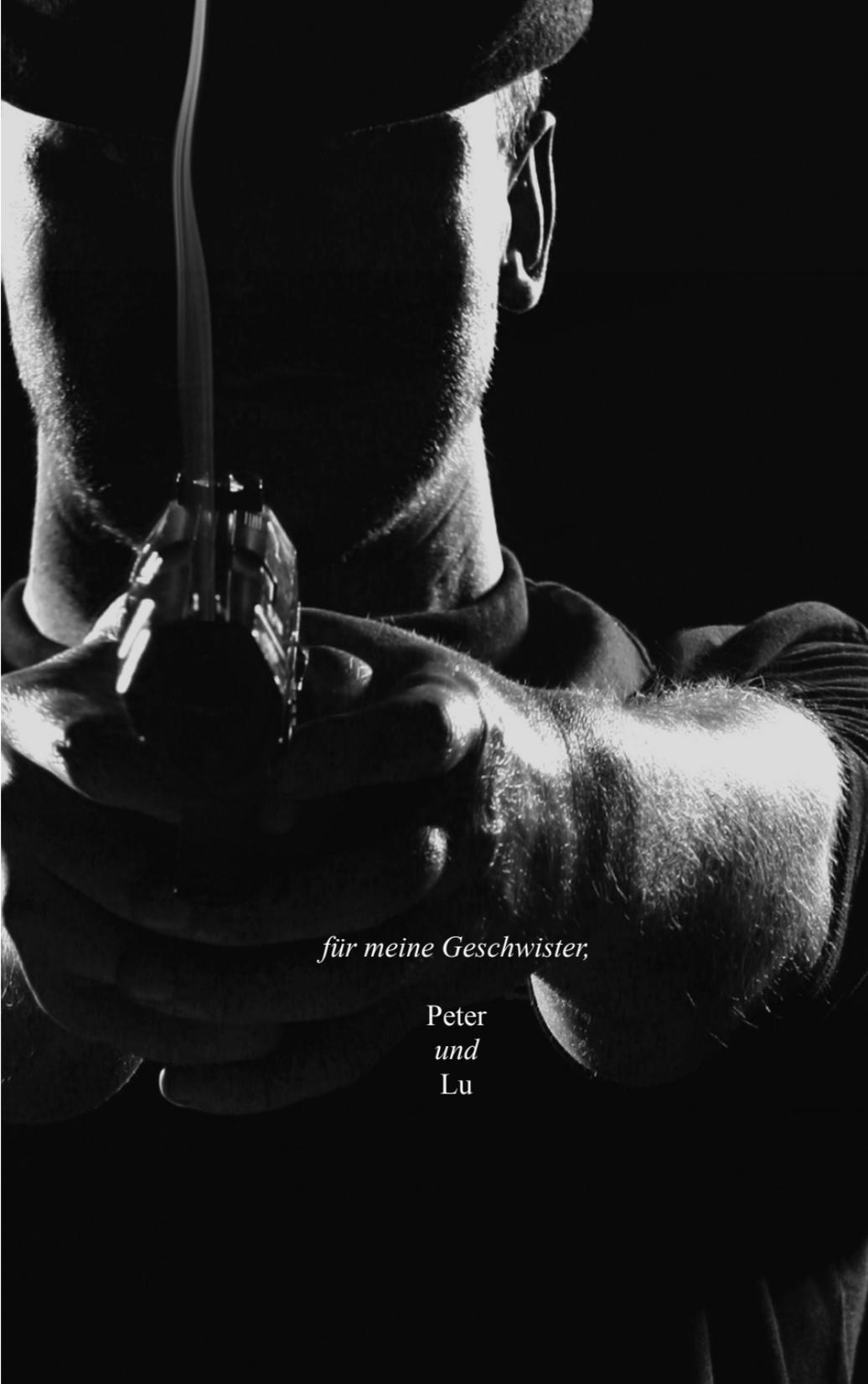
Aus dem Amerikanischen von Michael Plogmann

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Harbingers*
erschien 2006 im Verlag Tor/Forge Books, USA.
Copyright © 2006 by F. Paul Wilson

1. Auflage Oktober 2012
Copyright © dieser Ausgabe 2012 by Festa Verlag, Leipzig
Veröffentlicht mit Erlaubnis von F. Paul Wilson
Literarische Agentur: Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
Titelbild: Shutterstock.com
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-167-5



für meine Geschwister;

Peter
und
Lu

Freitag

1.

»Jack, kann ich dich mal für einen Augenblick stören?«

Jack saß an seinem Tisch im hinteren Teil von Julio's. Er sah von seinem Kaffee hoch und vor ihm stand Timmy O'Brien, einer von Julios Stammkunden. Ein Kerl um die 50, mager, mit wässrigen Augen, die immer dreinblickten, als habe er gerade etwas angestellt. Und er trug ein Hawaiihemd im Januar.

Julio's war eine Bar an der Upper West Side, die sich erfolgreich dem Trend entgegengestellt hatte und an ihren Wurzeln in der Arbeiterklasse festhielt, obwohl die Gegend in den letzten Jahrzehnten komplett modernisiert, saniert und von Yuppies überrannt worden war. Es war seit Jahren Jacks Stammkneipe. Julio hielt ihm immer einen Tisch frei, wo er seinen Platz mit dem Rücken zur Wand hatte.

»Probleme?«

»Äh, na ja. Ich meine, ich habe davon gehört, was letzten Monat passiert ist, und das tut mir echt leid für dich und ich weiß, du bist sicher immer noch echt fertig, aber ich könnte wirklich Hilfe brauchen, Jack.«

»Was für Hilfe?«

»Deine Art von Hilfe.«

Jack seufzte. Er hatte sich eine Auszeit genommen und alle E-Mails und Anrufe potenzieller Klienten ignoriert. Er hatte nicht das Gefühl, er könne sich genug konzentrieren – oder auch nur genug Aufmerksamkeit aufbringen – um sein Geld wert zu sein. Das war ein Teil der Wahrheit. Eigentlich war es so, dass ihn kaum etwas außerhalb seines kleinen, unmittelbaren Kreises interessierte. Kein Interesse, keine Energie,

und wahrscheinlich hatte er in den letzten drei Wochen auch zu viel getrunken.

Er brauchte keinen Seelenklempner, der ihm sagte, dass er an Depressionen litt. Ein Seelenklempner würde ihm jedoch Pillen verschreiben, Jack wollte aber keine Pillen. Bier war ihm lieber, wenn auch nicht vor dem Mittagessen.

Er brachte einfach nicht die Kraft auf, aufzustehen, rauszugehen und wieder etwas zu unternehmen. Wozu? Wen interessierte das? Und wenn er es sich genau überlegte, änderte irgendwas, was er tat, irgendwas, was er je getan hatte, letzten Endes auch nur das geringste bisschen? Hatte er jemals etwas bewirkt?

Er bezweifelte es.

Aber Timmy sah so verzweifelt aus. Jack war nicht bereit, sich aus seiner selbst gesteckten Welt zwischen Julio's, Abes Laden, Gias und seiner eigenen Wohnung hinauszugeben, aber vielleicht konnte er ihm ja ein paar Ratschläge geben.

Er deutete auf den Platz gegenüber.

»Leg los.«

Als Timmy Platz nahm und sein Bier auf dem Tisch abstellte, ließ Jack innerlich Revue passieren, was er über den Mann wusste.

Vor zehn Jahren war Timmy ein angesagter Werbefuzzi gewesen, ganz oben in der Kampagnenliga. Geld wie Heu, aber das meiste davon zog er sich durch die Nase. Seine Agentur war ein heißer Anwärter auf einen großen Citibank-Etat und er hatte diese Idee, die ihm sicherlich den Zuschlag bringen würde. Er hatte mal bei Julio's den Dummy für die Anzeige herumzeigt.

Ein großes Kreuz aus neonfarbenen Buchstaben mit einem kleinen Schriftzug darunter:

■
J E S U S
A
V
E
S
at CITIBANK

Jeder hier bei Julio's fand das ziemlich abgefahren, aber der neue Timmy meinte, er hätte echt keine Ahnung, wie sein altes Ich auf eine so bescheuerte Idee kommen konnte. Die Agenturleitung hatte ihn angewiesen, die Idee zu begraben, aber kokaininduzierter Größenwahn gepaart mit seiner Eitelkeit hatten ihn davon überzeugt, dass das ein Geniestreich war. Also hatte er das Konzept gegen jeden Rat und alle Anweisungen den Leuten von der Bank vorgestellt und ihnen erklärt, dass diese Kampagne natürlich kontrovers diskutiert werden würde, aber genau weil jeder davon reden würde, wäre die Citibank damit als Marke etabliert.

Die Bankmanager gaben ihm vollkommen recht, glaubten aber auch, die Marke würde dann für ganz andere Dinge stehen – für so unschöne Begriffe wie »gotteslästerlich«, »ketzerisch« und »blasphemisch«.

Der millionenschwere Auftrag ging an eine andere Agentur und kurz darauf wurde auch Timmy gegangen.

Nachdem es mehrere Jahre steil bergab mit ihm gegangen war, hatte er sich in eine Entziehungsklinik einweisen lassen, trat einer Selbsthilfegruppe bei und wurde clean.

Aber der Timmy, der keine Drogen nahm, war nicht mehr der Gleiche wie vorher. Der Mann, der den Finger am Puls der amerikanischen Bedürfnisse hatte – der einige dieser Bedürfnisse sogar selbst kreiert hatte –, fand diesen Pulsschlag einfach nicht mehr. Er arbeitete immer noch in der Werbung, aber weit unterhalb des Levels seiner Bestzeit. Er war immer ein wenig neben der Spur – so wie sein

Hawaiishirt – und arbeitete immer etwas neben der Norm. Er gehörte nicht mehr zu den Großen, sondern war nur noch ein kleiner Fisch.

Anders gesagt, ein typischer Kunde von Julio's.

Aber Jack konnte sich nicht erinnern, ihn jemals vor Feierabend hier gesehen zu haben. Und ein Bier am Morgen – selbst wenn es schon fast Mittag war – passte nicht zu dem neuen Timmy. Irgendwas musste ihm schwer an die Nieren gehen.

»Es geht um meine Nichte.«

»Wie alt?«

»Sie ist 14.«

»Ach Gott.«

Ein Problem mit einem 14-jährigen Mädchen. Das konnte alles bedeuten von Promiskuität über Drogen bis zu einem ganz allgemein rebellischen Teenager. Und nichts davon war etwas, bei dem Jack helfen konnte.

Timmy hob die Hand. »Nein, warte, ich weiß, was du denkst, aber darum geht es nicht. Cailin ist ein gutes Mädchen. Sie geht zur Klosterschule, hat ein Stipendium, nur die besten Noten, spielt im Hockeyteam, alles bestens.«

»Und worum geht es dann?«

»Sie ist weg.«

»Durchgebrannt?«

»Ich sagte doch, so eine ist Cailin nicht. Aber heute Morgen, irgendwo zwischen ihrem Zuhause und der Schule, ist sie verschwunden.«

»Heute Morgen?« Jack schüttelte den Kopf. »Verdammt Timmy, wie lange ist sie jetzt weg? Vier Stunden? Wahrscheinlich treibt sie sich mit ihrem Freund rum.«

»Der ist aber in der Schule.«

»Und was sagt die Polizei?«

»Das Gleiche wie du: Sie ist noch nicht lange genug weg. Wenn jemand gesehen hätte, wie ihr jemand etwas antut, wäre das etwas anderes. Aber weil Kinder immer wieder weglaufen, interessiert die das nicht sonderlich. Da heißt es

dann nur: »Kommen Sie nach ein paar Tagen noch mal wieder.« Deswegen komme ich zu dir, Jack.«

Jack seufzte. Es war offensichtlich, dass Timmy sich Sorgen machte, aber er musste ihm mal ein paar grundlegende Dinge über das Leben erklären.

»Ich befasse mich nicht mit vermissten Personen, Timmy, vor allem nicht mit frisch vermissten. Und dafür gibt es einen guten Grund: Ich kann das nicht. Ich habe nicht die Mittel dafür. Ich bin nur einer, und von den Bullen gibt es viele. Und die haben all die Computer und Datenbanken und diese Leute aus *CSI: New York*.«

»Aber sie setzen sie nicht ein!«

»Dazu kommt noch etwas: Ich bin kein Detektiv. Ich bringe Sachen in Ordnung.«

»Na, dann bring das hier in Ordnung.«

»Timmy ...«

»Verdammt, Jack!«

Timmy schlug mit den Handflächen auf den Tisch. Sein Bierkrug und Jacks Kaffeetasse hüpfen. Die üblichen Mittagsgäste sahen zu ihnen rüber, dann wieder in ihre Drinks und redeten weiter. Er senkte seine Stimme.

»Meine Schwester ist verrückt vor Sorge, Jack, und mir geht es genauso. Ich hatte nie selbst Kinder – zwei Frauen, aber keine Kinder. Cailin ist wie eine Tochter für mich. Ich könnte sie nicht mehr lieben, wenn sie mein eigenes Kind wäre.«

Das saß. Jack kannte das Gefühl. Er fühlte die gleiche Verbundenheit für Vicky.

»Was meinst du, kann ich tun, Timmy?«

»Du kennst Leute, und du kennst Leute, die wiederum Leute kennen – Leute, die die Polizei nicht kennt.«

»Du meinst, ich verkehre in üblen Kreisen.«

»Du weißt, was ich meine. Verbreite die Nachricht auf der Straße – so was wie eine inoffizielle Vermisstenmeldung. Ich setze eine Belohnung aus – 500 Dollar, 1000 Dollar, meine

Wohnung, egal was.« Seine Kehle bebte, als ihm die Stimme versagte. »Ich will nur, dass ihr nichts passiert. Ist das zu viel verlangt?«

Das war gut möglich, aber Jack entschied, er könnte zumindest ein paar Anrufe tätigen. Timmy war ein Stammkunde und Julios Stammkunden hielten sich gegenseitig den Rücken frei. Wie konnte er da ablehnen?

»Okay. Ich rufe ein paar Leute an.« Sein Telefonverzeichnis war zu Hause. Ein paar Schritte von hier. »Aber 500 werden nicht reichen.«

Timmy breitete die Arme aus. »Ich weiß, dass du nicht billig bist, aber wie gesagt: alles.«

»Es geht darum, dass wir uns hier ins Land von Was-ist-für-mich-drin begeben. Einige der Leute, die ich anrufe, und die meisten der Kerle, die die anrufen, werden nicht aus reiner Herzengüte die Nachricht verbreiten. Man muss ihnen einen Anreiz dafür bieten.«

»Nenn eine Zahl.«

Jack hatte das schon früher gemacht und er wusste, es kam darauf an, dass im Erfolgsfall jeder in der Kette seinen Teil abbekam. Er würde seinen direkten Kontaktpersonen mitteilen, dass, falls jemand in ihrer Kontaktliste das Mädchen fand, sie die gleiche Belohnung wie der Finder erhalten würden. Und das ging dann so die ganze Reihe entlang. Wenn A es B erzählt, der es dann C erzählt, von dem es D erfährt, der dann das Mädchen findet, bekommen alle vier die gleiche Belohnung. 500 pro Person schienen ihm ein guter Anreiz – einer, der umso lukrativer wurde, je weiter es die Kette hinunterging, und schon fast ein Vermögen darstellte, wenn er das Straßenniveau erreicht hatte.

»Wahrscheinlich wird es dich zweieinhalb kosten, kann aber bis zu fünf hochgehen.«

Timmy ließ vor Erleichterung die Schultern sacken.

»Einverstanden. Ich wüsste nicht, wie ich das Geld besser anlegen könnte.«

»Hast du was zu schreiben?« Timmy reichte ihm einen Kugelschreiber und Jack griff sich eine Serviette, um sich Notizen zu machen. »Wie sieht sie aus? Was hatte sie an?«

»Als sie das Haus verließ, trug sie einen blauen Mantel und darunter die normale Uniform einer katholischen Mädchenschule. Du weißt schon: weiße Bluse, blauer Pullunder, blau-weiß-kariertes Rock, blaue Kniestrümpfe.«

Jack schüttelte den Kopf. »Da müssen Millionen von Kiddies mit so einer Aufmachung in der Stadt rumlaufen.«

»Ja, aber nicht mit Cailins Haaren. Die sind feuerrot – nicht gefärbt – und bilden eine wilde Mähne. Sie beschwert sich immer, dass nichts, was sie versucht, das Haar bändigen kann.«

»Hast du ein Foto?«

»Ja, sicher.« Timmy tastete in seiner Gesäßtasche nach seinem Portemonnaie. »Willst du es herumzeigen?«

Jack schüttelte den Kopf. Er hatte weder die Leute noch die Zeit für diese Art von Laufarbeit.

»Ich will nur wissen, wie sie aussieht.«

Timmy zückte ein zerknicktes Foto aus einer Lasche und reichte es ihm.

»Das ist vielleicht einen Monat alt.«

Jack starrte das Bild an. Hübsches Kind. Rundes Gesicht, Sommersprossen, eine Zahnspange mit roten und grünen Befestigungen und eine Weihnachtsmannmütze auf den wild wuchernden roten Schopf gezwängt.

»Das mit dem Haar war nicht übertrieben.«

»Sie redet dauernd davon. Sie nervt einen mit ihrem ewigen Gequengel darüber, aber ...« Er wischte sich über die Augen. »Ich würde alles dafür geben, wenn ich das jetzt gerade hören könnte.«

Jack stand auf und klopfte ihm auf die Schulter.

»Ich kümmere mich drum. Kann ich das Foto behalten?«

»Sicher. Behalt es, solange du es brauchst.«

»Ich kann dir nichts versprechen, Timmy, nur dass ich

diese Anrufe tätigen werde. Das ist nichts weiter als ein Schuss ins Blaue.«

Timmy ergriff seine Hand und drückte sie.

»Ich weiß, aber im Augenblick bist du alles, was ich habe.«

Jack winkte Julio zum Abschied zu und trat in den beißenden Januarwind hinaus.

Ein Schuss ins Blaue? Wem machte er da was vor? Es war eher so, als wolle man mit einer Spielzeugpistole auf tausend Meter eine Münze treffen.

2.

»Sieh mal«, sagte Vicky, die direkt vor dem Bildschirm stand. »Ich glaube, sie lächelt.« Sie fand es unglaublich spannend, dass sie ein Geschwisterchen bekommen würde.

Jack kam die ganze Situation irgendwie schamanisch vor. Gia lag auf einer Liege in Dr. Eagletons Praxis, während eine Sprechstundenhilfe den Zauberstab des Ultraschallgerätes über die Haut ihres aufgeblähten, mit Gleitmittel bestrichenen Bauches gleiten ließ.

Kurz vor dem Jahreswechsel hatte sie deutlich zugelegt. Durch sorgfältige Auswahl ihrer Kleidung war es ihr gelungen, ihre Schwangerschaft während der ersten beiden Trimester zu verstecken, aber jetzt war ihr Zustand unübersehbar. Auch ihr Gesicht war fülliger geworden, aber ihr Haar war so kurz und blond wie immer.

Jacks Augen richteten sich wieder auf das körnige Bild auf dem Monitor, das sich immer wieder aus der Dunkelheit herausschälte, wenn der Ultraschallstrahl über das Baby strich. Ein großer Kopf, ein kleiner Körper, eine Kette von Wirbelpunkten und in der Mitte ein sich öffnendes und schließendes schwarzes Loch – das Herz.

Jack konnte die Augen nicht abwenden. Sein Kind – das von ihm und Gia.

»Wie verläuft die Schwangerschaft?«, fragte die Angestellte.

Laut Namensschild hieß sie Likisha. Ein schwarzes Mädchen knapp über 20 mit einem Halle-Berry-Lächeln und Haaren, die noch kürzer waren als die von Gia.

Gia öffnete den Mund, um zu antworten, aber Vicky war schneller.

»Sie muss dauernd pieseln.«

Likisha sah sie fragend an. »Pieseln?«

Vicky sah von dem Monitor auf und lächelte. »Sie wissen schon – Pipi.«

Er liebte dieses breite Grinsen. Sie hatte dunkelbraunes Haar – die Haarfarbe ihres Vaters, wie man ihm gesagt hatte –, das zu einem einzelnen langen Zopf geflochten war, und die blauen Augen ihrer Mutter.

Die beiden Frauen in seinem Leben.

»Ach so.« Das Halle-Berry-Lächeln blitzte auf. »Pipi – ich verstehe.«

»Aber machen Sie sich keine Sorgen«, beschwichtigte Vicky. »Sie hat kein Diabetes. Dr. Eagleton hat das untersucht.«

»Das ist gut.« Amüsiert wandte sich Likisha wieder an Gia. »Wie sieht es mit ...?«

»Sie hat auch eine Menge Rückenschmerzen«, sagte Vicky, den Blick wieder auf den Bildschirm gerichtet. »Aber das ist für das dritte Trimester normal.«

Likisha startete sie an. Ihre Stimme hob sich eine Oktave. »Wie alt bist du?«

»Neun.«

»Sie benimmt sich aber wie 40.« Gias Lächeln verriet, wie stolz sie auf ihr kleines Mädchen war.

»Aber wieso ...?«

»Sie liest eine Menge. Ständig. Manchmal muss ich ihr sagen, sie soll rausgehen und spielen, statt zu lesen. Seit sie weiß, dass ich schwanger bin, hat sie sich zur angehenden Gynäkologin gemausert.«

Jack fügte hinzu: »Und sie wird noch angehende Kinderärztin, bis das Baby geboren ist.«

»Seht mal!«, rief Vicky. »Sie nuckelt am Daumen.«

»Er, Vicks«, verbesserte Jack.

»Sie«, insistierte Gia.

Jack schüttelte den Kopf. »Wir konnten das Geschlecht noch nicht genau bestimmen und für mich sieht das wie ein Er aus.« Er wandte sich an die MTA. »Was meinen Sie?«

»Das lässt sich nicht mit Sicherheit sagen – nicht bei der Art, wie es die Nabelschnur zwischen den Beinen hat.«

»Er zwischen *seinen* Beinen. Na gut. Was schätzen Sie?«

»Ich sollte da keine Schätzungen abgeben. Aber wenn ich eine Meinung äußern müsste, dann würde ich sagen, es ist ein Mädchen.«

Jack war gespielt beleidigt. »Sicher. Ihr Frauen seid schon in der Überzahl, aber seid ihr damit zufrieden? Nein. Ihr wollt mich zum einzigen Mann in einem Haus voller Weiber degradieren.«

Likisha lächelte. »Das ist auch richtig so.«

»Wissen Sie ganz sicher, dass das Baby kein Junge ist?«

»Nein. Aber wenn man das hier oft genug macht, dann entwickelt man so etwas wie einen sechsten Sinn dafür. Und dieser Sinn sagt mir Mädchen-Mädchen-Mädchen.«

Jack drehte sich zu Gia um: »Das habt ihr beiden euch doch vorher ausgekungelt.«

Gia schenkte ihm ihr spezielles Lächeln und grinste. »Natürlich haben wir das. Wir sind Schwestern in der internationalen feministischen Verschwörung, die Welt zurückzuerobern.«

Likisha hob ihre Faust. »Frauenpower!«

Vicky machte es ihr nach. »Frauenpower!« Dann wandte sie sich zu ihrer Mutter. »Was heißt *Frauenpower*?«

»Haben Sie sich schon für einen Namen entschieden?«

Jack antwortete: »Jack.«

Likisha schüttelte den Kopf. »Nicht sehr mädchenhaft.«

»Emma«, erklärte Gia und lächelte Jack an. »Wenigstens darauf konnten wir uns einigen. Also wird es jetzt eine Emma.«

Jack stöhnte gequält und wurde dann ernsthaft.

»Also egal, was es jetzt ist – sie oder er –, mit dem Baby sieht alles gut aus, oder?«

Likisha nickte. »Normal entwickelter Fötus in der 32. Woche mit allem, was dazugehört.«

Jack atmete erleichtert aus. Bisher war es – abgesehen von einer Beinahe-Fehlgeburt – eine problemlose Schwangerschaft. Und er hoffte inständig, dass es auch so bleiben würde. Er hatte schon wirklich genug Probleme – sie wuchsen ihm über den Kopf. Er wusste nicht, ob er noch mehr verkraften könnte.

Der Vibrationsalarm des Handys in seiner Hosentasche schlug an.

»Entschuldigt mich.«

Er hatte seine Anrufe für Timmy erledigt, die Belohnungen ausgelobt und Julios Telefonnummer als Kontakt angegeben, dann war er mit Gia und Vicky in die Klinik gefahren.

Er ging nach draußen auf den Korridor und sah nach, wer ihn da anrief: Julio.

»Was gibt's?«

»Hi, Mann. Louie G. hat angerufen. Er sagt, er hat da was.« Julio gab ihm eine Telefonnummer.

»Danke.«

Jack tippte die Nummer ein und lauschte dem Klingelton. Louie Grandinetti hatte einen Gemischtwarenladen in den westlichen 20ern. Außerdem führte er ein Wettbüro. Er nahm Wetten auf alles und jeden an. Falls den Armen jemals das Himmelreich gehören würde, würde Louie Wetten darauf annehmen, wie lange sie es behalten würden.

»Ja?«

»Louie? Hier ist Jack. Du hast was für mich?«

»Ich habe einen Laufburschen, der ein paar Obdachlosen

gesagt hat, sie sollten die Augen offen halten. Einer von denen meint, er hätte was gesehen. Könnte ein Hinweis sein, ist vielleicht aber auch nichts. Der Kerl heißt Rico, ein alter Knacker mit einem langen Bart. Ich hab ihm gesagt, er soll an der Kreuzung von Worth und Hudson bleiben. Wenn du interessiert wärst, würdest du vorbeikommen.«

Das war unten, fast schon am Bankenviertel. Klang nicht sehr wahrscheinlich, aber man wusste ja nie.

»Danke. Ich gehe dem nach.«

»Und wenn sich etwas ergeben sollte ...«

»Keine Sorge, dann komme ich vorbei mit einem Zeichen meiner Anerkennung.«

»Viel Glück.«

»Ja.«

Jack sah einen kleinen Hoffnungsschimmer. Vielleicht, nur vielleicht ...

Er ging zurück in das Ultraschalluntersuchungszimmer, wo sich Gia aufgesetzt hatte und wieder anzog.

»Ich muss los.«

»Wohin?«

»Etwas Geschäftliches.«

Auf ihrer Stirn bildete sich eine Falte: »Ach? Ich hoffe, nichts Gefährliches.«

»Nein. Ein vermisster Teenager. Nichts weiter als Erkundigungen.«

»Das habe ich doch schon mal gehört.« Sie streckte ihm ihre Hand entgegen und er umfasste sie. »Es sind nur noch zwei Monate, Jack. Bitte sei vorsichtig.«

»Das bin ich. Ich verspreche es. Wenn ich das Mädchen finde, dann rufe ich die Polizei und mache mich aus dem Staub.«

»Versprochen?«

Jack streckte ihr die Hand mit drei erhobenen Fingern entgegen.

»Pfadfinderehrenwort.«

Sie lächelte. »Du warst nie bei den Pfadfindern. Als ob du jemals zu irgendeinem Verein gehört hättest.«

»Ich gehöre zu dir, sobald Abe diese Sache für mich erledigt hat.«

Gia sah ihm tief in die Augen. Er erwiderte ihren Blick, dann nickte sie.

»Ein bisschen Arbeit könnte dir ganz gut tun, Jack. Du bist so aufgekratzt, das warst du nicht mehr, seit ...«

Sie brauchte den Satz nicht zu beenden.

Jack gab ihr einen Kuss. »Du weißt, wie du nach Hause kommst?«

Sie lachte. »Ich bin schwanger, nicht behindert.«

Jack sah hinüber zu dem Bildschirm, vor dem Vicky immer noch auf das eingefrorene Bild des Babys starrte.

»Es dauert nicht mehr lange, Vicks.«

Sie wandte sich zu ihm um und grinste. »Likisha macht mir einen Ausdruck, den ich dann mit in die Schule nehmen kann.«

»Kann ich auch einen haben?«

»Ach?«, fragte Gia. »Was willst du denn damit? Ihn bei Julio's rumzeigen?«

»Eines Tages werde ich die Leute mit den Fotos meiner Kinder langweilen, aber das hier ist nur für mich. Ich will es rausnehmen und ihn mir ansehen können, wann immer ich Lust dazu habe.«

»Du kannst *sie* dir ansehen!«

3.

Jack sprang an der Kreuzung Hudson und Worth aus dem Taxi und sah sich um. Er hatte sich nicht die Zeit genommen, sich umzuziehen. Er trug noch die Jeans und die abgewetzte Bomberjacke, die er in der Klinik getragen hatte. Er bemerkte einen bärtigen Kerl an der Ecke. Ein grob

zurechtgeschnittenes Pappschild mit einer krakeligen Botschaft hing um seinen Hals:

*Micki Maus hat mir meinen Wagen geklaut
Ich brauche \$\$, damit ich nach Disneyworld fahren
und ihm den Arsch verschlen kann.*

Das Alter des Mannes war undefinierbar, irgendwo zwischen 40 und 70. Eine Mütze mit Ohrenklappe verdeckte den größten Teil seines Kopfes. Ein schmutziger, zotteliger, grauer Bart verdeckte so ziemlich den ganzen Rest. Er trug ungefähr ein Dutzend Pullover und Mäntel, von denen sicherlich keiner in den letzten 20 Jahren das Innere einer Waschmaschine gesehen hatte. Er ließ das Kleingeld in dem blau-weißen Kaffeebecher klimpern, den er in der behandschuhten Hand hielt.

Louie hatte gesagt, er solle Ausschau nach einem bärtigen Kerl halten, der an der Ecke zwischen Worth und Hudson abhing. Das könnte der Mann sein.

»Tolles Schild«, meinte Jack. »Wie läuft das Geschäft?«

»'ne Goldgrube«, sagte der vollkommen ungerührt. Er sah weiter starr geradeaus. »Man muss sie nur zum Grinsen bringen, dann machen sie auch etwas Kleingeld locker.«

»Micky schreibt man aber mit y.«

Immer noch keine Regung. »Hat man mir schon mal gesagt.«

»Sind Sie Rico?«

Jetzt sah er auf. »Ja. Sie sind Jack?«

»Ich habe gehört, Sie haben etwas gesehen.«

»Vielleicht. Ich hab gehört, es gibt eine Belohnung, wenn man ein rothaariges Mädchen sieht, also habe ich die Augen offen gehalten.«

»Und?«

»Kommen Sie mit.«

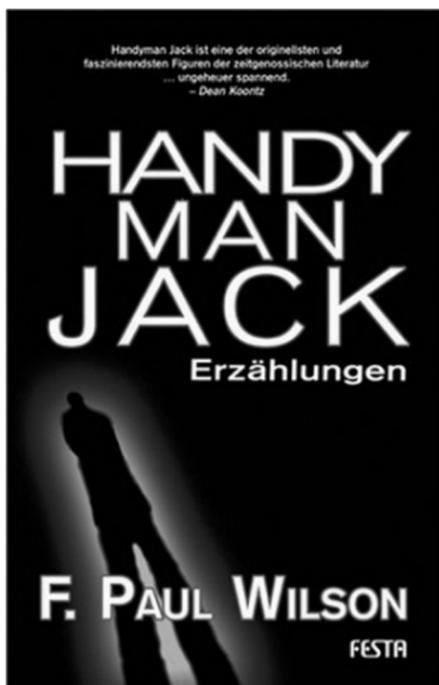


www.repairmanjack.com

Francis Paul Wilson (1946 in New Jersey geboren, wo er noch heute lebt) gehört zu Amerikas erfolgreichsten Schriftstellern. 1976 erschien *Healer*, sein erster Roman, dem bis heute etwa 40 weitere folgten. Wilson schreibt in den Genres Science-Fiction, Thriller und Horror und oft vermischt er auch alles miteinander zu einem einzigartigen Mix.

F. Paul Wilson bei FESTA:

*Das Kastell – Die Gruft – Die Gabe – Erweckung – Angriff –
Nightworld – Handyman Jack – Der Erbe – Das Blutband*



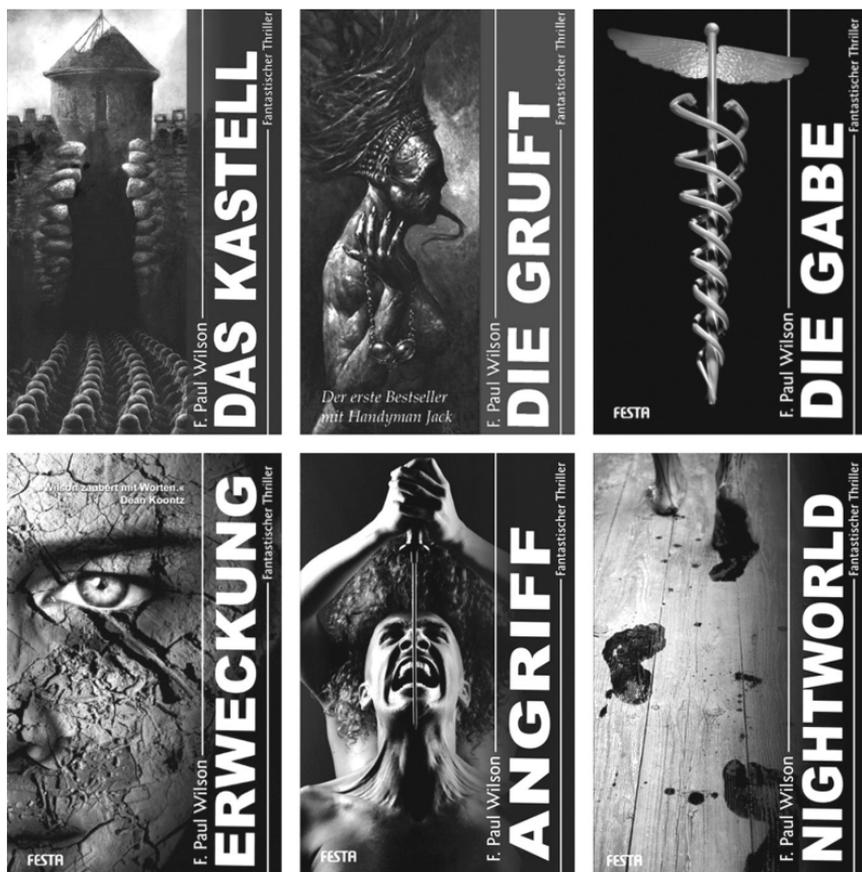
978-3-86552-079-1

Elf Meistererzählungen des Amerikaners F. Paul Wilson. Davon sechs um den Helden Handyman Jack, den Mann für alle Fälle, der seit Jahren mit jedem neuen Abenteuer die Bestsellerlisten stürmt. Mit einem Nachwort des Übersetzers.

New York Daily News: Ist der Abfluss verstopft, ruft man den Installateur, wurde man überfallen, ruft man die Polizei, aber wenn die Du-weißt-schon-was am Dampfen ist, wird es Zeit, Handyman Jack zu rufen.

Infos: www.Festa-Verlag.de

ADVERSARY-ZYKLUS



Der Adversary-Zyklus schildert den Kampf der Menschheit gegen die böse Macht Rasalom. Während *Das Kastell*, *Die Gruft* und *Die Gabe* einzeln und in beliebiger Folge lesbar sind, sollte man *Erweckung*, *Angriff* und *Nightworld* anschließend und in dieser Reihenfolge lesen.

Infos und Leseproben: www.Festa-Verlag.de